

### Dritter Sonntag.

Wenn ich anfangen wollte, wie Marie, so könnte ich nur sagen: ich bin Otto! Das will ich aber doch nicht! Ich heiße Otto und bin 10 Jahre und drei Monate alt; ich sehe wohl, daß Wilhelm geschrieben hat, er sei einen halben Kopf größer, als ich, aber er hätte auch nur sagen sollen, daß er immer auf den Fußspitzen steht, wenn wir uns messen. Ein halber Kopf ist es auf keinen Fall. — Daß ich ihn Esel genannt habe, das hätte er lieber auch nicht schreiben sollen, denn ich sagte es in der Hitze, und es ist nur, weil es sein Geburtstag war, denn sonst ist das ja gar nicht so etwas Schlimmes. Ein Esel kann man ja leicht einmal sein. —

Vorgestern ging ich mit meinem kleinen Vetter Rudolph am Hafen spazieren; es stürmte etwas, und wir sahen uns die Schiffe an, die auf und nieder tanzten. Er ist sechs Jahre alt, aber weil er für sein Alter groß und kräftig ist, soll er ein Seemann werden, und er hat wohl Lust dazu, und doch auch wieder nicht. Als die Schiffe so tanzten, ward er ganz roth und sagte: „Otto, siehst Du wohl, wie die Schiffe tief sinken?“ — „Ja,“ antwortete ich, „aber sie kommen doch wieder in die Höhe.“ „Wenn ich einmal ein Schiff habe,“ sagte er, „dann geht es auch oft tief, tief nieder, aber es kommt immer wieder in die Höhe, einmal aber geht es noch tiefer, ganz, ganz auf den Grund, aber dann kommt es nicht wieder in die Höhe, ich bin aber dann nicht unten im Wasser, ich bin im Himmel beim lieben Gott.“

Als ich nach Hause kam, erzählte ich das an meine Mutter, und da weinte sie. Geweint habe ich freilich nicht, als er das sagte, aber mir ward doch ganz wunderlich, deshalb sagte ich auch lieber kein Wort, sondern schwieg still. — Hernach sprach ich doch wieder und sagte: „Wenn du ein eigenes Schiff hast, so hole mich einmal

ab; ich will so gerne die Schwarzen in ihrem Vaterlande sehen und sehen, wie Cocosnüsse und Datteln an den Bäumen wachsen.“

Das versprach er mir, aber Datteln kannte er gar nicht. „Sind das Früchte?“ fragte er, „und sind sie sehr süß?“ — Das lag ihm sehr am Herzen, denn etwas Süßes mag er gerne. Zuletzt wurden wir einig, seine erste Reise solle nach Afrika sein, und er holt mich ab. — Ein Schiff ist nur gewiß schwer zu bekommen, das kostet viel Geld; das ist das Schlimmste. —

Gestern kam Rudolphs Vater zu uns und erzählte eine kleine hübsche Geschichte von ihm. Zu Mittag waren unerwartet zwei fremde Herren gekommen, und die Mutter ist nicht zu Hause, die ist verreist; der Vater aber wußte, daß Fische gekauft waren, ich weiß nicht mehr welche, aber Fische waren es, und da ging er in die Küche und fragte die Köchin, ob auch Fische genug wären, daß die Kinder auch bekommen könnten? „Denn ich mag nicht,“ sagte er, „wenn eine Schüssel auf den Tisch kommt, der man es gleich ansieht, daß nicht Alle davon bekommen können.“ Die Köchin sagte, nein, es wären gar nicht

genug Fische da; aber es war schon zu spät und sie konnte nicht mehr auf den Markt gehen, weil sie viel zu thun hatte.

Rudolph hatte das angehört, und er hatte noch vier Pfennige in seiner Tasche, die seine Mama ihm beim Abschied geschenkt, damit er sich einen kleinen Spaß machen könne. Damit ging er auf den Markt; an die großen Fische wagte er sich nicht mit seinen vier Pfennigen, und die Fischfrauen sahen vielleicht etwas alt und unfreundlich aus, denn er ging immer auf und nieder vor ihnen und sagte kein Wort. Da redete ihn eine an und sagte: „Komm her, mein Sunge, willst Du die kleinen, blanken Fische einmal recht in der Nähe besehen?“ —

Da kriegte er Courage und trat näher, und zuletzt kaufte er vier kleine, kleine Fische für seine vier Pfennige und trug sie in seinem Schnupstuche nach Hause. Es thut mir nur leid, daß ich nicht mit dabei war!

Mit seinen Fischen lief er in die Küche und sagte: „Sophie, da sind vier Fische für mich und meine Brüder, nun hast Du doch Fische genug, denn es ist schon einer zuviel, aber das mag ja Papa gerne.“ Sophie sagte: „Kind, ich habe gar keine Zeit, die kleinen hübschen Fische

zurecht zu machen.“ „Dann zeige es mir nur,“ antwortete Rudolph, „ich will es schon thun.“ Die Köchin zeigte es ihm auch, und nun schappte und schuppte er mit einem kleinen Messer, und die Fische wurden mit gekocht und er und seine Brüder verzehrten sie bei Tische. Dem Vater hatte die Köchin Alles gesagt, damit er nicht lachen oder unwillig werden möge, wenn die kleinen Kaffische auf dem Tische erschienen. Rudolph aber sah seinen Vater an und lächelte, und der nickte ihm zu und nahm den vierten kleinen Fisch mit auf seinen Teller.

So, das war eine lange Geschichte! und von mir selber habe ich noch gar nichts erzählt, und es ist doch Mancherlei vorgefallen. Gestern habe ich das Tintenfaß umgestoßen, es war leider ganz voll; die Tinte floß auf dem Tisch umher und ich war ganz erschrocken und wollte das Glas aufheben, und dabei goß ich noch den letzten Rest aus; meine Finger waren ganz naß dabei geworden und im ersten Schrecken wischte ich sie an meinen Beinkleidern ab, und ich hatte ganz helle an! Herr Flohr kam eben in's Zimmer und sagte: „Was ist das für eine abscheuliche Schweinerei?“ — Ich war ganz verdußt und nun

floß die Tinte vom Tisch herab und auf meine Strümpfe. Ich weiß gar nicht mehr recht, was Alles geschah, denn ich fing zu weinen an, und dabei kam ich mir mit den Händen in's Gesicht, und die waren noch schwarz; Herr Flohr, der zuerst sehr böse war, fing an zu lachen und sagte: „Das muß wahr sein, wenn Du einmal Dummheiten begehst, so thust Du es vollständig; jetzt gehe nur zu Deiner Mama, und bitte um gutes Wetter wegen Deiner verdorbenen Kleider.“

Die liebste Mama war gar nicht sehr ungehalten, das ist sie nur, wenn wir uns unter einander streiten und schlagen, das mag sie nicht haben. — Aber wieder rein zu werden! Das war eine Kunst! Da half keine Seife und kein Bürsten, es mußte Kleesalz zu Hülfe genommen werden, und auch damit ging es kaum. Meine Hosen hat ein armer Junge bekommen, und das war ein Spaß! — Kaum hatte er sie bekommen, so kam ein Polizeidiener in's Haus und hielt den Jungen an der Hand und ließ sich bei Mama melden, und da sagte er: „Darf ich fragen, ob Sie diesem Jungen da die so prächtigen Hosen geschenkt haben?“ — Mama sagte ja, und da ließ

er den Jungen gehen und ging auch. — Mama war ganz ernsthaft, aber hernach lachte sie doch herzlich, und ich brüllte ordentlich vor Subel. — Mama drohte mit dem Finger und sagte: „Daß Du von der Geschichte noch einen Spaß hast, verdienst Du wohl am wenigsten.“

Nun ja, ein kleiner Spaß war das wohl, aber doch lange kein Ersatz für meinen innerlichen Unmuth, denn wenn ich irgend eine Dummheit gemacht habe, dann bin ich so ärgerlich, ja böse auf mich selber, ich glaube, ich könnte mich prügeln, wenn das nur anginge. Und dabei schäme ich mich auch, denn ich kann es nicht läugnen, wenn Wilhelm oder einem meiner Kameraden so etwas passirt, so bin ich in der Regel der erste, der mit Necken und Lachen hinter ihm her ist. Da werde ich mich künftig doch mäßigen müssen.

Ich könnte noch viel erzählen, aber ich kann doch nicht den ganzen Tag schreiben, und schmieren darf ich nicht, das ist verboten.

**Otto.**